

**Brigitte Birnbaum**

# Tintarolo



**Ein Buch für Kinder  
über Käthe Kollwitz**

# Impressum

Brigitte Birnbaum

**Tintarolo**

**Ein Buch für Kinder über Käthe Kollwitz**

ISBN 978-3-86394-244-1 (E-Book)

Die Druckausgabe erschien erstmals 1975 in Der Kinderbuchverlag Berlin.

Gestaltung des Titelbildes: Ernst Franta

© 2013 EDITION digital®

Pekrul & Sohn GbR

Godern

Alte Dorfstraße 2 b

19065 Pinnow

Tel.: 03860-505 788

E-Mail: [verlag@edition-digital.com](mailto:verlag@edition-digital.com)

Internet: <http://www.ddrautoren.de>

# 1. Kapitel

Tintarolo. So wird die Frau genannt, die eben in die Weißenburger Straße einbiegt und auf das Haus mit der Nummer 25 zusteuert. Eine Freundin nennt sie so. Eine Freundin aus der Zeit, als beide noch junge Mädchen waren und gemeinsam hier in Berlin an einer Schule für Malerinnen studierten. Inzwischen haben sie längst geheiratet und sind Mütter geworden. Geblieben ist ihre Freundschaft, die Liebe zu ihrer Arbeit und dieser merkwürdige Spitzname. Er ist italienisch und bedeutet „Sparbüchchen“.

Tintarolo wechselt ihren Koffer von rechts nach links. Die Kälte beißt durch die gestrickten Fingerhandschuhe. Die Frau seufzt und schiebt ihre Rechte in die schützende Manteltasche. Doch sie seufzt nicht über ihre erklammten Finger und nicht, weil der Koffer zu schwer wäre. Er ist leicht. Nur ein paar Tage war sie verreist, hat sich mit der Freundin getroffen, die Tintarolo zu ihr sagt. Die Frau ist nicht etwa betrübt, weil sie niemand vom Bahnhof abholte. Sie weiß, dass Peter, ihr Jüngster, jetzt in der Schule sitzt und Hans, der Älteste, gleich nach den Weihnachtsferien an seine Universität zurückgefahren ist. Sie weiß auch, dass ihr Mann um diese Stunde viel zu tun hat, und wenn Lina nicht aufpasst, vergisst er wieder zu frühstücken. Aber sicher hat Lina aufgepasst.

Tintarolo öffnet die Haustür und, obwohl nur klein und schwächlich, steigt sie mit kräftigen Schritten über die ausgetretenen Stufen nach oben. An der ersten Etage geht sie vorbei, wendet sich zur zweiten. Man sieht es den Dielen an, dass viele Menschen in den letzten Jahren ihre Sorgen diese Treppen hinaufgeschleppt haben.

Im zweiten Stockwerk steht die Flurtür offen, auch die Tür zum Wartezimmer. Es ist überfüllt. Hier hat Dr. Kollwitz seine Arztpraxis. Ein rascher Blick der Frau gleitet über die Wartenden. Behände steigt sie noch höher. Husten und das Wimmern eines Kindes dringen an ihr Ohr. Dieses klägliche Weinen schmerzt sie, und sie denkt: Ich hätte nicht Urlaub machen dürfen, wenn es auch nur ein paar Tage waren. Vor der Wohnungstür in der dritten Etage bleibt Tintarolo stehen, setzt den Koffer ab und sucht nach dem Schlüssel, denn sie will Lina nicht aus ihrer Arbeit in der Küche reißen. Aber Lina hat gute Ohren. Jedes Geräusch ist ihr vertraut. Zu lange lebt sie schon in dieser Familie, die ohne ihre Hilfe nicht so gut funktionieren würde. Lina hat bereits gehört, wer da draußen steht und seinen Schlüssel nicht findet. Sie geht und öffnet.

„Da ist sie ja schon, die Frau Kollwitz!“, ruft Lina erfreut. „Also doch mit dem Vormittagszug angekommen!“ Sie schüttelt Tintarolos Hand und nimmt den Koffer. Tintarolo, das ist Käthe Kollwitz, die Frau vom Dr. Kollwitz, und von dem Spitznamen ahnt nicht einmal Lina etwas. Er ist das Geheimnis der beiden Freundinnen.

Während Frau Kollwitz in dem finsternen Flur Hut und Mantel ablegt, bedauert Lina den Peter: „Wird der Junge aber enttäuscht sein! Gleich von der Schule wollte er zum Bahnhof, weil er glaubte, Sie kämen erst nachmittags.“

„Dann stellen Sie ihm sein Mittag recht warm.“ Käthe Kollwitz lächelt. Der liebe Peter! Ohne in den Garderobenspiegel zu gucken, streicht sie ihr glattes, im Nacken geknotetes Haar zurück.

„Ich wärm schon seit Tagen“, brummelt Lina unzufrieden, „Ihr Mann gönnt sich kaum eine halbe Stunde fürs Essen.“

Besorgt blickt Frau Kollwitz die andere an.

„Diphtherie“, sagt Lina nur, „in unserer Gegend scheint es diesmal besonders schlimm zu sein.“ Sie will in die Küche, wo es auf dem Herd mahndend zu zischen beginnt.

„Ist mein Atelier angeheizt?“, fragt Frau Kollwitz hinter ihr her.

Lina dreht sich herum. „Nein. Sie werden doch nicht noch heute arbeiten wollen?“

„Ich müsste, Lina.“

„Erst mal ausruhen müssen Sie sich, nach so einer weiten Reise“, meint Lina kopfschüttelnd und verschwindet hastig in der Küche.

Beinah freut sich Käthe Kollwitz, dass ihr Arbeitsraum kalt ist. Heute kann sie sich dort also nicht vor die Staffelei stellen. Heute ist noch ein Faulenztag. Dennoch seufzt sie bedrückt und tritt zögernd ins Wohnzimmer. Auf dem Tisch mit dem Schreibzeug häufen sich Post und Zeitschriften. Sie sieht es sofort, denkt aber an etwas anderes. Auf das grüne Sofa setzt sie sich und wendet ihr Gesicht den beiden Fenstern zu, hinter denen die rau bereiften, starren Äste eines Baumes leicht hin und her schwanken. Aber sie bemerkt die zitternden Zweige nicht. Besorgt denkt sie an ihre Arbeit. Bald muss sie diese abliefern, und noch hat sie nicht einen Strich auf dem Papier. Hoffte sie nicht, auf der Reise werde ihr etwas einfallen? Hatte sie sich mit solchen Gedanken nicht selbst beschwindelt?

Davongefahren war sie, ausgerückt. Sie steht auf, blättert im Kalender, zählt die Tage, die ihr noch zum Arbeiten bleiben. Viele sind es nicht.

Spielplätze für Arbeiterkinder sollen eingerichtet werden, müssen eingerichtet werden. Man bat Käthe Kollwitz, dazu in einem Plakat aufzurufen. Eine Aufgabe, die sie freut, denn sie will den Menschen helfen mit ihrer Kunst. Was aber auf diesem Plakat darstellen? Und wie es darstellen? Es muss den Betrachter zum Handeln zwingen. Sonst nützt es nichts.

„Frau Kollwitz!“, ruft Lina von der Küche her, „Frau Kollwitz ...“

Käthe Kollwitz geht hinaus zu Lina, nicht gerade froh, dass diese sie in ihren Gedanken unterbricht, aber auch nicht ärgerlich. Bereitet einem eine Sache Kummer, ist jede Ablenkung willkommen.

Erst am Abend wird Käthe Kollwitz wieder an ihre Arbeit erinnert. Sie hat an Hans geschrieben und ihm kurz von ihrer Reise erzählt. Nun will sie den Brief noch rasch zum Postkasten bringen. Natürlich könnte sie Peter bitten, ihr diesen Weg abzunehmen. Doch Frau Kollwitz möchte noch ein wenig frische Luft schnappen und ihrem Mann entgegengehen, der wie allabendlich Kranke besucht.

Kaum ist Käthe Kollwitz um die Hausecke gebogen, hört sie auch schon den Spektakel. Auf der anderen Straßenseite jagt ein großer, dicker Mann hinter zwei kleinen, blassgesichtigen Jungchen her. Die beiden rennen, als gelte es, ihr Leben zu retten.

„Ich werd's euch zeigen!“, schreit der Mann wütend. „Auf meinem Hof wird kein Schneemann gebaut!“

Irgendwo müssen die Kinder spielen, denkt Käthe Kollwitz, und ihr fällt wieder das Plakat ein.

„Nicht auf meinem Hof!“, tobt der Mann. „Da herrscht Ordnung!“ Sein hochgezwirbelter Schnurrbart sträubt sich wie bei einem Kater, dem die Maus entwischte. Drohend schüttelt er seine gewaltige Faust.

Die Jungen rennen. Frau Kollwitz sieht ihnen nach. Sie freut sich, wie fix die Brüder auf ihren Holzschlorren laufen können, ohne zu stolpern, ohne einen zu verlieren.

Der dicke Mann ist schnaufend stehen geblieben. Er macht so plötzlich kehrt, dass er beinahe auf den schneeglatten Steinen ausrutscht. Zornig trollt er sich in sein Haus zurück. Im dunklen Eingang bleibt er händereibend stehen. Er lauert auf die Jungen. Sie müssen ja heimkommen. Im Hinterhaus wohnen sie, im Keller rechts.

Käthe Kollwitz ahnt, was der Mann dort drüben vorhat. Sie gibt den Jungen ein Zeichen. Bleibt, wo ihr seid! winkt sie ihnen zu. Die beiden begreifen. In sicherer Entfernung warten sie unter einer Gaslaterne ab. Sie frieren. Aber auch dem Dicken wird es kalt. Er ist ohne Mütze hinausgestürzt, als er die beiden zwischen den Mülltonnen eine Kugel aus Schnee rollen sah.

Käthe Kollwitz stapft an ihm vorbei, trägt ihren Brief zum Kasten, wechselt die Straßenseite und kehrt langsam und lautlos durch den frisch gefallenen Schnee zurück. Der Dicke steht nicht mehr unter der Tür. Ob er dahinter wartet? Frau Kollwitz stößt die Tür auf. Fader Geruch schlägt ihr entgegen. Leer und dunkel liegt der Hausflur, nur ein Stück Wand wird vom Licht der Straßenlaterne erhellt. Daran klebt ein Schild, groß genug, um von niemand übersehen zu werden. Es verbietet das Spielen auf Treppenflur und Hof!

Aber arbeiten, das dürfen diese Kinder, denkt Käthe Kollwitz bitter, während sie wieder auf die Straße hinaustritt. Zeitungen austragen, Kohlen schleppen, sogar heimlich in einigen Fabriken die Maschinen bedienen. Eine Schande ist das! Den letzten Satz muss sie laut gesagt haben, denn das Mädchen, das ihr entgegenkommt, drückt sich scheu an die Hauswand. Fast erschrickt Frau Kollwitz über den finsternen Blick der Kleinen, die fröstelnd die mageren Schultern hochzieht. Ihr dünnes Mäntelchen ist an beiden Ärmeln geflickt und mindestens eine Handbreit zu kurz.

„Mein je, Trudchen!“, sagt Frau Kollwitz erstaunt. „Was machst du hier in der Kälte ohne Mütze und ohne Schal?“ Als hätte Trudchen die Frage überhört, antwortet sie mit ernster Miene: „Der Doktor ist drüben reingegangen.“

„Wartest du auf ihn?“, will Käthe Kollwitz wissen. „Liegt bei euch auch jemand krank?“ Trude schüttelt den Kopf. „Ich dachte nur, Sie würden Ihren Mann suchen.“

„Nein, nein ...“, wehrt Frau Kollwitz stockend ab. „Aber wenn du nicht bald ins warme Zimmer gehst, wirst du dich erkälten, Kind, und morgen muss der Doktor deinen Hals kurieren.“

Trude verzieht den Mund und blickt zur Seite. Sie zerrt ihren Mantelkragen höher. „Wir sind sieben in unserer Stube“, sagt sie. „Vater ist müde und will Ruhe haben, und Mutter macht

große Wäsche. Da ist schon für die Wanne kaum Platz.“

Und auf dem Hof und im Treppenflur dürft ihr nicht spielen, denkt Frau Kollwitz. Sechshunderttausend Berliner leben in Wohnungen, in denen sie jedes Zimmer mit fünf und mehr Personen teilen müssen, hatte man ihr vorgerechnet, als man um das Plakat bat. Es muss etwas getan werden!

Das Mädchen wendet sich ab, will zu den beiden Jungen, die unter der Laterne zähneklappernd von einem Bein aufs andere hüpfen.

„Trudchen!“, ruft Frau Kollwitz. Ihr ist eben etwas eingefallen. „Trudchen? Würdest du mir morgen, wenn du aus der Schule bist, Modell sitzen? Ich möchte dich zeichnen.“

„Wenn Sie wollen“, sagt Trudchen.

Oh, was hätte mancher darum gegeben, diese berühmte Künstlerin einmal, nur ein einziges Mal, in ihrem Atelier besuchen zu dürfen! Für Trude ist Käthe Kollwitz nur die Frau vom Doktor, der zu jedem kommt, der ihn ruft, ob er im Keller haust oder in einer Bodenkammer, selbst wenn er noch so arm ist und die Medizin nicht bezahlen kann. Trude hörte die Leute flüstern, die Frau Kollwitz sei bei den Reichen nicht gut angesehen, weil sie Elend und Not darstelle. Sogar den kleinen Herman Sost zeichnete sie, und der hat Läuse.

„Also, auf morgen“, unterbricht die Frau Trudes Gedanken und gibt ihr die Hand. „Und sag den beiden“, sie deutet zur nächsten Laterne, „sag ihnen, die Gefahr ist vorbei.“ Sie zwinkert dem Mädchen freundlich zu.

Trude weiß nicht, wovon Käthe Kollwitz spricht. Haben ihre beiden Brüder etwas ausgefressen? Schnell läuft sie zu ihnen. Käthe Kollwitz überquert die Straße, wendet sich dem Haus zu, von dem Trude sagte, dass der Doktor dort hineingegangen sei. Vielleicht gelingt es ihr, ihn noch zu einem kurzen Spaziergang zu überreden.

## 2. Kapitel

Die Tür, die vom Wohnzimmer auf den winzigen Balkon führt, klemmt ein wenig. Frau Kollwitz schließt sie mit einem kräftigen Ruck und verharrt abwartend hinter der Scheibe. Von hier aus kann sie den Wörther Platz sehen und noch ein Stückchen der Straße, in der Peter gerade hinter einer Pferdedroschke verschwindet. Nur flüchtig hatte er zu seiner Mutter hinaufgewinkt. Eilig trabt er davon. Über der Schulter baumeln die Schlittschuhe. Wie gern würde Frau Kollwitz mit ihm und dem Wind auf dem spiegelklaren Fluss um die Wette laufen. Aber sie darf sich nicht vor ihrer Arbeit drücken. Frau Kollwitz hält Ausschau nach Trudchen, die längst hier sein müsste.

Trude hat nicht etwa vergessen, dass die Frau vom Doktor auf sie wartet. Sie beeilt sich ja auch. Sie rennt beinah schon, schlängelt sich geschickt zwischen anderen Passanten hindurch und bleibt nicht neugierig stehen, um, wie die meisten, eine von den modernen Benzinkutschen zu bestaunen. Sie muss dem Vater den Blechtopf mit dem Mittagessen bringen. Dicke Bohnen, süßsauer gekocht.

Trudes Vater ist Maurer und im Winter stets ohne Arbeit. Im Winter werden keine Häuser gebaut. Das ist ein ungeschriebenes Gesetz. Der Frost zerstört den Mörtel. Um die ärgste Not der Familie zu lindern, zog der Vater im vergangenen Winter mit einem geliehenen Leierkasten von Hof zu Hof. In diesem Jahr hatte der Vater riesiges Glück. Ein Seifenfabrikant lässt seine Villa unterkellern. Weil er dafür so wenig wie möglich bezahlen will, nimmt er sich keine Baufirma, sondern einen arbeitslosen Maurer, der mit jedem Lohn zufrieden sein muss.

Trude spürt gar nicht mehr, wie der Schneematsch ihre brüchigen Schuhe aufweicht. Tapfer stemmt sie sich gegen den Wind. Fast fünf Kilometer hin und ebenso viele wieder zurück sind ein beschwerlicher Weg für ein neunjähriges Mädchen. Sehnsüchtig blickt sie der Elektrischen nach. Hätte Trude doch wenigstens das Geld für die Rückfahrt! Der Vater kann es ihr auch nicht geben. Wie sie läuft er täglich diese Strecke zu Fuß. Was wird die Frau Kollwitz bloß von mir denken? Grübelnd hastet Trudchen weiter.

Sollte Trude es mit ihrem Versprechen nicht ernst gemeint haben? denkt Frau Kollwitz enttäuscht und zieht die Gardine wieder vors Fenster. Sollte das Mädchen unzuverlässig sein? Erscheint Trude nicht in der nächsten halben Stunde, kann Käthe Kollwitz sie heute nicht mehr zeichnen. Dann wird es zu dunkel sein. Weil künstliches Licht unnatürliche Schatten wirft, große Augen und lange Nasen macht, gibt es in ihrem Arbeitsraum keine Gasbeleuchtung und keine Petroleumlampe. Nur wenn der Tag hell genug ist, kann Frau Kollwitz nach dem Modell zeichnen, und die Januartage sind kurz. Verdrossen geht die Frau hinunter ins Atelier, das sie sich neben der Praxis ihres Mannes eingerichtet hat. Sie zieht ihren Arbeitskittel über das dunkle Hauskleid mit dem weißen Kragen. Längst liegen Zeichenpapier und Stift bereit. Beides schiebt sie beiseite und nennt Trude in Gedanken eine Bummelliese.

Verlorene Zeit findet man nicht wieder. Kurz entschlossen sucht sich Frau Kollwitz eine andere Arbeit vor. Die kleine, mit Wachs überzogene Kupferplatte nimmt sie zur Hand, in die sie vor Wochen begonnen hat, mit einer scharf gespitzten Stahlnadel die Umrisse ihres

Gesichtes einzuritzen. Eben hat sie sich vor dem Spiegel zurechtgesetzt, um zu prüfen, ob ihre Kopfform, ihre Stirn, ihre Nase auf der Platte richtig getroffen sind, da wird an die Tür geklopft, und die Sprechstundenhilfe schiebt Trude herein.

Frau Kollwitz stutzt. Trude ist nicht allein gekommen. Auf dem Arm hält sie ihr zweijähriges Schwesterchen, die kleine Anni. Doch ehe Käthe Kollwitz sich darüber zu wundern vermag, fragt Trude leise: „Können Sie uns nicht beide malen?“

Frau Kollwitz lächelt. Da wagt Trude zu erklären: „Ich weiß nicht wohin mit ihr. Mutter ist auf Arbeit, wäscht bei Regierungsrats, und die Zwillinge bündeln Holzspäne beim Kohlen-Meyer.“

„Und Gustav?“, sagt Frau Kollwitz, während sie Kupferplatte und Nadel aus der Hand legt. „So heißt doch euer großer Bruder?“

„Trägt Zeitungen aus, wie immer“, antwortet Trude. „Anni brüllt auch nicht. Die ist ganz stille.“

Aufmerksam mustert Käthe Kollwitz die beiden Kinder, und da sie es schweigend tut, glaubt Trude, die Anni sei ihr doch sehr ungelegen, und schlägt vor: „Ich könnte Anni ja auch so lange in die Ecke setzen, wenn Sie es erlauben.“ Aber Anni klammert sich ängstlich an Trude fest. Sicher ist ihr der fast kahle Raum mit dem fremden Gerät unheimlich.

„Wird sie dir auch nicht zu schwer werden, Trudchen? Dann musst du es sagen, ja?“ Käthe Kollwitz wird lebhaft. „Komm, stell dich hierher. Mehr zum Licht! Mein je, mir müssen uns beeilen, wenn wir heute noch etwas schaffen wollen.“ Flink wischt sie ihre Hände an einem wohl schon häufig zu diesem Zweck benutzten Lappen ab und rückt ihren Stuhl zurecht. „Ich musste erst dem Vater das Mittag bringen“, entschuldigt sich Trude.

\*\*\* Ende der Demo-Version, siehe auch

<http://www.ddrautoren.de/Birnbaum/Tintarolo/tintarolo.htm> \*\*\*

# Brigitte Birnbaum



Geboren 1938 in Elbing/Westpr., 1945 Flucht über Berlin nach Mecklenburg, Abitur, Ausbildung als Apothekenhelferin, Studium am Institut für Literatur in Leipzig (Diplom), Antiquarbuchhändlerin.

Seit 1968 freischaffende Schriftstellerin in Schwerin. Seit 1969 Mitglied im Schriftstellerverband der DDR, seit 1974 Mitglied im Bezirksvorstand, seit 1978 Mitglied im Vorstand des DSV. Nach seiner Auflösung Mitglied des VS/IG Medien, 2001 ausgetreten. Sie lebte von 1960 bis 2003 in Schwerin, bis 2013 in Hamburg, jetzt wieder in Schwerin.

## **Auszeichnungen:**

1977: Fritz-Reuter-Preis des Bezirkes Schwerin

1985: Kunstpreis der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft

## **Bibliografie:**

**Bert, der Einzelgänger**, Der Kinderbuchverlag, Berlin 1962

**Reise in den August**, Der Kinderbuchverlag, Berlin 1967

**Leute von Karvenbruch** (Mitautorin am Szenarium), DFF 1968

**Tigertod**, Fernsehfilm für Kinder, DFF 1969

**Pawlucha**, Fernsehfilm für Kinder, DFF 1970

**Nur ein Spaß**, Fernsehfilm für Kinder, DFF 1971

**Der Hund mit dem Zeugnis**, Der Kinderbuchverlag, Berlin 1971

**Wer ist Fräulein Papendiek?**, Fernsehfilm für Kinder, DFF 1972

**Tintarolo**. Ein Buch für Kinder über Käthe Kollwitz, Der Kinderbuchverlag, Berlin 1975, Tallinn 1980, Berlin-West 1981

- Winter ohne Vater**, Der Kinderbuchverlag, Berlin 1977
- Ab morgen werd ich Künstler**, Kinderbuch über Heinrich Zille, Berlin 1978, Tallinn 1987, Berlin-West 1986
- Alexander in Zarskoje**, Kinderbuch über Alexander Puschkin, Der Kinderbuchverlag, Berlin 1980
- Löwen an der Ufertreppe**, Der Kinderbuchverlag, Berlin 1981
- Das Siebentagebuch**, Der Kinderbuchverlag, Berlin 1985
- Kathusch**, Jugendbuch über Käthe Kollwitz, Der Kinderbuchverlag, Berlin 1986
- Fragen Sie doch Melanie!**, Der Kinderbuchverlag, Berlin 1987
- Von einem, der auszog, neue Eltern zu suchen**, Der Kinderbuchverlag, Berlin 1989
- Der Maler aus der Ostbahnstraße**, Jugendbuch über Hans und Lea Grundig, Der Kinderbuchverlag, Berlin 1990
- Das Schloss an der Nebel**, Erzählung, Landesverlags- und Druckgesellschaft mbH Mecklenburg & Co. KG, Schwerin 1991
- Spaziergänge durch Güstrow**, Ein Stadtführer, Verlag Reinhard Thon, Schwerin 1992
- Welche Stadt hat schon 7 Seen?** in: Kleine Bettlektüre für liebenswürdige Schweriner, Scherz Verlag, Berlin/München/Wien 1993
- Wider die kleinen Mörder**, Kiro-Verlag, Schwedt 1994
- Fontane in Mecklenburg**, Demmler Verlag, Schwerin 1994
- Ernst Barlach**. Annäherungen, Demmler Verlag, Schwerin 1996
- Noch lange kein Sommer**, Verlag Reinhard Thon, Schwerin 1998

# **E-Books von Brigitte Birnbaum**

## **Ab morgen werd ich Künstler**

Der Lithograf Heinrich Zille ist entlassen worden - nach 30 Jahren zuverlässiger und mühevoller Arbeit ist er „zu alt für die Firma“! Was soll nun werden? Erschrocken steht Zille auf der Straße. Miete muss bezahlt werden, und Brot gibt kein Bäcker umsonst. Hansens Schulgeld ist fällig, die Winterkohlen sind zu kaufen, und dem Zeitungsjungen Emil wollte er endlich richtige Schuhe schenken. Ratlos geht er durch die Straßen. Auch wenn es so aussieht - Heinrich Zille ist noch nicht am Ende. Mit seinen Zeichnungen findet er einen neuen Anfang, und für die Berliner Hinterhauskinder Emil und Paule, Fritz und Otto, für alle, die er malt, wird Zille später „der Pinselheinrich“ sein. Aber bis dahin ist es noch ein weiter und mühevoller Weg.

## **Alexander in Zarskoje**

Endlich fort aus dem Elternhaus! Frei sein! Sascha, der Zwölfjährige, jubelt. Sein Onkel bringt ihn von Moskau nach St. Petersburg, denn er hat Beziehungen zum Zaren. Alexander I. hat für seine und die Söhne aus höchsten Adelsfamilien in Zarskoje Selo sein Lyzeum eingerichtet. Was Sascha dort tatsächlich erwartet, ahnt der Junge nicht. Doch, was ihn nicht umbringt, macht ihn stark. Und eines Tages wird Sascha – der große russische Dichter Alexander Puschkin – in aller Welt bekannt sein.

## **Bert, der Einzelgänger**

Der vaterlos aufwachsende Bert verliert durch eine tückische Krankheit auch seine Mutter und soll nun zur Großmutter, die er noch nie gesehen hat. Die alte, vom Leben gebeutelte Frau will den Jungen nicht. Erst als sie erfährt, wer ihn dann bei sich aufnehmen würde, sagt sie zu. Die beiden haben es schwer miteinander, verstehen sich nicht. Das Dorf ist Bert fremd, seine bisherigen Freunde leben in der Stadt und in der neuen Schule gibt's nur Schwierigkeiten. Warum und wie sich das Blatt für den einsamen Jungen wendet, erzählt das Buch.

## **Das Schloss an der Nebel**

Baugeschichten, Schlossgeschichten sind immer Menschengeschichten, denn jede Zeit hat ihre Schicksale und im Güstrower Schloss wohnte nicht nur die hochgeborenen Fürsten zu Wenden, die Grafen zu Schwerin, der Lande Rostock und Stargard Herren. Oder General Wallenstein. Auch Kinder, nicht nur adlige, lebten dort, wie das Wendenmädchen Ilsabe, "kleine Küchenschabe" genannt, und der Fueböter Jochim oder Bastian und Maria, die Kinder der eingefangenen Landstreicher. In kleinen, spannenden Erzählungen wird die mit dem Leben dieser Kinder verbundene Schlossgeschichte nahegebracht.

## **Das Siebentagebuch**

Sieben Tage lang wohnt Inez Bliewernicht in einem Schloss, und in dieser Woche entsteht ihr Siebentagebuch. Anfangs sind es natürlich die neuen Eindrücke, die sie beschäftigen: das Schloss und seine Geschichte, Sagen, die aus alter Zeit überliefert sind, Umgang mit den noch unbekanntem Mädchen und Jungen, der andersartige Tagesverlauf, Vorfreude

auch auf die bevorstehende große Reise zu den Freunden in Witebsk... Später tauchen aber Fragen auf: Ist die Betreuerin Heide Bliewernicht wirklich Inez' Tante? Was aus der eigenen Familiengeschichte weiß Inez, und was weiß sie nicht? Wen trifft die Schuld? Wo liegt die Wahrheit? Wolken ziehen am Himmel auf, wen wird der Regen nass machen, und wird Inez endgültig eine Inessa werden?

## **Der Hund mit dem Zeugnis und andere Trompeterbücher. Der Hund mit dem Zeugnis – Fragen Sie doch Melanie! – Von einem, der auszog, neue Eltern zu suchen**

Das E-Book enthält drei verschiedene Bücher aus der beliebten Reihe "Kleine Trompeterbücher" vom Kinderbuchverlag Berlin.

### **DER HUND MIT DEM ZEUGNIS**

Anfangs hatte Jörg diesen Hund überhaupt nicht gewollt. Er wünschte sich ein Fahrrad und sah nur zögernd ein, dass das viele Geld für den Hund ausgegeben werden musste. Und kaum war der Hund da, war er weg. Wer weiß, wie die Geschichte ausgegangen wäre, hätte Jörg nicht mutig und schnell gehandelt und das, ohne dass es die Eltern erfuhren.

### **FRAGEN SIE DOCH MELANIE!**

Das empfehlen die Schüler der 1 a ihrer Klassenlehrerin, als sie nach einem Ziel für den Wandertag suchen. "Die kann uns ja ihr Einhorn zeigen!" Das Mädchen, sonst gar nicht bei allen beliebt, behauptet allen Ernstes, bei sich in der Wiese lebt ein Einhorn. Und plötzlich wollen alle unbedingt zu den Eifern wandern. Was werden sie dort erleben?

### **VON EINEM DER AUSZOG, NEUE ELTERN ZU SUCHEN**

Das ist Kai, der sich nach wiederholtem Streit mit seinem Vater neue Eltern suchen geht. Doch schon bald merkt er, das ist so einfach nicht. Auch in den anderen fünf Geschichten des Buches gibt's Probleme über Probleme.

## **Kathusch. Über Kindheit und Jugend von Käthe Kollwitz**

„Schade, dass sie kein Junge ist!“, meinte der Vater, als er die Zeichnungen von Kathusch gesehen hatte. Seine Tochter war begabt, das bemerkte er sofort, und eigentlich gehörte sie auf eine Kunsthochschule, wo ihr Talent gefördert und geformt würde, wo sie lernen könnte. Aber - wo gab es das, eine Malschule für Mädchen? Die Ausbildungsstätten waren den Männern vorbehalten, junge Frauen sollten sich vorbereiten auf Haushaltsführung und Kindererziehung, und sie sollten sich üben in stiller Bescheidenheit. Das alles aber passte nicht zu Kathusch, und der Vater spürte es. Nach langem Suchen und oft enttäuschten Hoffnungen endlich wird in Berlin eine Malschule gefunden, die Mädchen unterrichtet. Kathusch ist glücklich, der Weg scheint frei... Brigitte Birnbaum erzählt von Kindheit und Jugend einer Frau, die ihren Platz als Künstlerin hart erkämpfen muss, ehe sie bekannt und weltberühmt wird als DIE KOLLWITZ.

## **Reise in den August**

Gerade hatte Bärbel Moltor im Schwimmwettbewerb den 1. Platz belegt. Das bedeutete die Fahrkarte zu den Bezirksmeisterschaften. Das Mädchen träumte von weiteren Siegen, von der höchsten Stufe auf dem Siegertreppchen und reagierte enttäuscht, dass Mutter und

Stiefvater aus dem Städtchen bei Magdeburg berufsbedingt nach Mecklenburg ziehen werden, aufs Dorf, natürlich ohne Schwimmhalle. Da freute sie sich über die Einladung der Eltern ihres verstorbenen Vaters, die Sommerferien bei ihnen in West-Berlin zu verbringen. Bärbel hoffte auf beste Trainingsmöglichkeiten dort und auf so manches Interessante. Doch ein bestimmter Tag im August veränderte ihr Leben und ihr Verhältnis zu den Großeltern.

### **Tintarolo. Ein Buch für Kinder über Käthe Kollwitz**

1912 erhält Käthe Kollwitz - die von einer Freundin „Tintarolo“ genannt wird - den Auftrag für ein Plakat, das zum Bau von Kinderspielplätzen in Berlin aufrufen soll. Warum sie diesen Auftrag annimmt, wie sie an dem Plakat arbeitet, und welches Schicksal es hat, wird in dieser Erzählung berichtet. Und auch das Leben der Berliner Arbeiterkinder Trude und Anni, die ihr Modell stehen, wird erzählt. Ein Buch, das die Kinder nicht nur mit dem Leben einer Künstlerin und ihrer Arbeit bekannt macht, sondern auch eine Geschichte des Lebens der Kinder vor dem ersten Weltkrieg.

### **Wider die kleinen Mörder**

In der Zeit, als das Fieberthermometer und der Gipsverband eben erfunden waren, kommt der junge Dr. med. Jacob Wullwäwer nach beendetem Studium heim, um gegen seinen Willen die väterliche Arztpraxis zu übernehmen. Er möchte lieber wissenschaftlich arbeiten, im Labor forschen, um den kleinen Mördern, den Bazillen und Bakterien, die bisher noch kein Mensch gesehen hat, auf die Spur zu kommen. Einige Professoren glauben, dass es Bakterien gibt, andere - sehr berühmte - nennen sie reine Hirngespinnste. Jacob Wullwäwer ist überzeugt, dass sie existieren, genauso wie er davon überzeugt ist, dass die kleinen Mörder seine beiden Schwestern umgebracht haben, wenn es auch hieß, sie wären an Halsbräune gestorben. Aber ehe Wullwäwer sein Elternhaus betritt, hat er seinen ersten Patienten, den zehnjährigen Ole, und kann nicht, wie heimlich geplant, an die Universität zurück und auch nicht zu Professor Lister nach London reisen.

### **Winter ohne Vater, Noch lange kein Sommer**

Unmöglich! Das kann nicht wahr sein! Alles in Christian Nemerow sträubt sich gegen diesen Gedanken. Es darf nicht wahr sein, dass Vati nie mehr kommt, dass er die Familie verlassen hat. Für ihn ist Vati der Beste. Deshalb will er auch bei ihm leben, nicht bei Mutti und Schwester Silke. Der Junge kämpft. Und dann kommt alles ganz anders.

### **Die Maler aus der Ostbahnstraße. Aus dem Leben von Hans und Lea Grundig**